

Kition-Bamboula VIII. Le port de guerre de Kition.

Herausgegeben von Olivier Callot, Sabine Fourier und Marguerite Yon. Verlag Maison de l'Orient et de la Méditerranée, Lyon 2022. 336 Seiten mit 170 überwiegend farbigen Abbildungen.

Die in der Hafenzzone von Kition auf Zypern nachgewiesenen Schiffshäuser zählen zu den bedeutendsten Beispielen für die Gruppe der Neoria und nehmen als solche in verschiedenen übergreifenden Untersuchungen jeweils eine zentrale Rolle ein (D. Blackman / B. Rankov [Hrsg.], *Shipsheds of the ancient Mediterranean* [Cambridge 2013]). Obgleich schon in mehreren Vorberichten publiziert (etwa M. Yon / J.-C. Sourisseau, *Le port de guerre de Kition*. In: D. Blackmann / M. C. Lentini [Hrsg.], *Ricoveri per navi militari nei porti dei Mediterraneo antico e medievale* [Bari 2010] 57–67), sind sie nun das zentrale Thema der abschließenden und umfangreichen Publikation zum Kriegshafen von Kition, für dessen Identifizierung sie den Schlüssel liefern. Das Buch, das als achter Band der Kition-Bamboula-Reihe erschienen ist, besteht aus drei Hauptteilen und ist innerhalb von diesen in insgesamt acht Kapitel untergliedert. Die Bebilderung ist umfangreich und mehrfarbig – teilweise jedoch, auch aufgrund des Alters, nicht immer von bester Qualität. Die obligatorische und vollständige Bibliographie zu den bisherigen Berichten und zu der im Text verwendeten Literatur beschließt den Band.

Als einleitendes Kapitel wird zunächst die mit der Untersuchung des Heiligtums für Melqart und Astarte 1976 von Marguerite Yon beginnende und seit dem Fund der Schiffshäuser 1987 andauernde Untersuchungsgeschichte der gesamten Zone mit ihren unterschiedlichen Protagonisten anschaulich zusammengestellt (S. 11–22). Ungewöhnlich, aber gelungen ist dabei vor allem der Einblick in die typische Problematik einer Hafengrabung mit den photographisch dokumentierten Überschwemmungen, was bei vergleichbaren Untersuchungen meist nicht näher thematisiert wird.

Danach folgt der erste Hauptteil des Buches mit einem Augenmerk auf die geographischen Bedingungen

und den historischen Rahmen (S. 25–53). Im ersten Kapitel werden zunächst die grundsätzlichen naturräumlichen Bedingungen der Region um Kition zusammengefasst. Kern des Abschnittes sind dabei die weiträumigeren bodenkundlichen Untersuchungen. Vor allem die geomorphologisch-sedimentologische Methode wurde hier erfolgreich angewendet. Die Ergebnisse zeigen klar auf, dass das Gebiet von Kition zunächst eine in das offene Meer hineinragende Halbinsel darstellte, die dann noch in vorchristlicher Zeit von Süden ausgehend in vielen kleinen Schritten mit Sedimenten zugeschwemmt wurde. Besonders im Vorfeld der Schiffshäuser bildete sich in diesem Prozess eine geschützte Bucht heraus, die zunächst nach Norden offenblieb, im Laufe der Zeit einen immer noch offenen lagunalen Charakter bekam und dann seit römischer Zeit endgültig verlandete. Weiter im Süden lassen sich parallel die Entwicklungen des großen Salzsees von Larnaka mit den späteren Salinen in seiner Entwicklung aufzeigen. Durch derartige bodenkundliche Untersuchungen ist es möglich, die antiken Bedingungen und Entwicklungen der Hafenzzone zu rekonstruieren. Somit erweitern die hier präsentierten Entwicklungen zur näheren Umgebung von Kition vergleichbare derartige Analysen, wie sie schon zuvor an anderen Orten – etwa in Milet oder Ampurias – mit höchst erfolgreichen Resultaten durchgeführt wurden, und bieten nun anschaulich ein weiteres Beispiel für weitere solche Untersuchungen. (Zu Milet siehe H. Brückner u. a., *Der Löwenhafen von Milet*. In: S. Ladstätter / F. Pirson / T. Schmidts, *Häfen und Hafenzentren im östlichen Mittelmeerraum von der Antike bis in byzantinische Zeit*. *Byzas* 19 [Istanbul 2014] 773–806. – Zu Ampurias siehe D. Marzoli u. a., *Mitt. DAI Madrid* 63, 2022, 189–311).

Der größere, zweite Hauptteil des Buches ist dann mit dem zweiten bis fünften Kapitel (S. 55–199) auf den archäologischen Befund der eigentlichen Schiffshäuser und ihrer unmittelbaren Umgebung konzentriert. Auf eine Darlegung der Geschichte des Ortes und der einzelnen Kampagnen der Ausgrabungen folgt die Vorlage der Funde und Befunde. Diese sind mit einer Vielzahl von Übersichts- und Detailfotografien, Umzeichnungen und einem Steinplan publiziert. Problematisch ist die Druckqualität mancher Übersichtspläne (etwa Abb. 63) mit Legende der Mauerzüge und Zonen, die man sich sonst recht umständlich aus dem Text erschließen muss. Hätte man die Pläne in besserer Auflösung abgebildet, wäre dies deutlich nutzerfreundlicher.

Erhalten ist der Befund eines monumentalen, nach Norden ausgerichteten Komplexes mit innerer Gliederung in sechs schlauchartige Kammern. Die gesamte Struktur misst knapp vierzig mal vierzig Meter und ist schon aufgrund dieser Dimensionen und der inneren Segmentierung als Schiffshauskomplex zu interpretieren. Diese Binnenteilung wurde nicht mit geschlossenen Wänden, sondern durch offene Pfeilerstellungen erreicht, von denen die unteren länglichen Pfeilerpostamente erhalten sind. Darauf werden hölzerne Pfeiler rekonstruiert, die das im Dachstuhl ebenfalls hölzerne,

mit Ziegeln gedeckte Dach trugen. Dekorationselemente des Daches wurden nicht gefunden (wie etwa in Naxos, siehe M. C. Lentini / D. Blackman in: M. C. Lentini [Hrsg.], *Naxos di Sicilia. L'abitato coloniale e l'arsenale navale*. Scavi 2003–2006 [Messina 2009] 62–65). Bemerkenswert sind die rückseitig nach oben geschwungenen Rampen, ein Element, dass in dieser Form nicht häufig in vergleichbaren Bauten erhalten ist. (Ähnlich sind etwa die Rampen in Oiniadai, vgl. J. M. Sears, *Am. Journal Arch.* 8, 1904, 227–237. In Naxos hingegen sind die Rampen aus Sand geschüttet, siehe M. C. Lentini / D. Blackman / J. Pakkanen, *Papers Brit. School Athens* 103, 2008, 299–366.) Dass auch diese Rampen unterschiedlichen baulichen Veränderungen unterworfen waren, geht aus den Befundanalysen klar hervor. Gleichzeitig lassen sich in Stratigraphie, Material und bautechnischen Beobachtungen Veränderungen innerhalb des Komplexes erkennen. Wenigstens drei Phasen sind zu unterscheiden und durch das umfangreich vorgelegte Fundmaterial zu bestätigen: eine Phase des späten fünften sowie eine aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert und eine vom Ende des vierten Jahrhunderts der Kaiserzeit. Allerdings sind nicht alle Phasen durchgängig zu belegen, insbesondere die dritte Phase ist nur beim westlichen Kompartiment erkannt worden.

Besonders für die klassische Epoche ist gleichzeitig die Rekonstruktion des Hafenbeckens für das Verständnis der Lage der Schiffshäuser und ihre Kontextualisierung wesentlich, womit die bereits thematisierten bodenkundlichen Untersuchungen erneut im Zentrum stehen. Dies wird im fünften Kapitel vorgenommen. Grundlage der Rekonstruktion bildet einerseits der erhaltene archäologische Befund, andererseits vor allem die Auswertung der bodenkundlichen Kerne (S. 151–168). Diese erlauben es, eine relativ kleine geschlossene Bucht in klassischer Zeit zu rekonstruieren, an deren südlichem Rand der Schiffshauskomplex angelegt wurde. Im Ergebnis kommen die Verfasser zu dem Schluss, hier ein relativ flaches Becken von lagunalem Charakter zu rekonstruieren, das jedoch für den Tiefgang der Schiffe ausreichend war. Demnach lagen die Schiffshäuser in einer kleinen Bucht entlang der antiken Uferlinie mit einem nach Osten leicht abgesetzten vorgelagerten Küstenstreifen, so dass die Hafenzonen zum offenen Meer hin natürlich geschützt war. Eine künstliche Konstruktion von Molen beziehungsweise Wellenbrechern war hier also nicht notwendig (vgl. C. M. Mauro, *Archaic and Classical Harbours of the Greek World* [Oxford 2019] 46–53). In der Summe bestätigt auch die bodenkundliche Analyse der antiken Umweltbedingungen Reste von Tieren innerhalb der Schiffshäuser.

Auch in Bezug auf die Rekonstruktion des Komplexes (S. 167–199) sind diese Untersuchungen wesentlich, denn neben der bloßen Architektur bestätigen die topographischen Bedingungen der Antike eine potentielle Nutzung für Kriegsschiffe. Die Rekonstruktion wird zunächst historisch kontextualisiert und dann bezüglich der einzelnen Elemente besprochen. Obgleich im

Befund nur die steinernen Überreste dokumentiert wurden, lässt sich das hölzerne Pfeilersystem mit einem Tondach zweifelsfrei rekonstruieren. Der Vorschlag zur Einbindung der Schiffshäuser in die Stadtbefestigung ist hingegen hypothetisch, da hier keine Befunde anzuführen sind (S. 178 und 184).

Der dritte Teil des Buches hat abschließend die römische Phase der Zone zum Thema und besteht aus dem sechsten bis achten Kapitel (S. 203–299). Während konkrete Baumaßnahmen in dieser Zeit kaum zu identifizieren sind, bestätigt das reiche Fundmaterial die Frequentierung der Zone in römischer Zeit. Das zugehörige Fundspektrum wird dementsprechend quantitativ ausgewertet vorgelegt. Besonders die Keramik belegt Kontakte in verschiedene Zonen der antiken Welt, insbesondere neben Zypern selbst jedoch Kontakte in den östlichen Mittelmeerraum. Dementsprechend wird die Zone für diese Epoche nicht mehr militärisch gedeutet. Vielmehr gehen die Verfasser von einer funktionalen Veränderung hin zu einem Handelshafen aus, für den sich jedoch keine konkrete Architektur geltend gemacht werden kann.

Vorbildlich sind die verschiedenen naturwissenschaftlichen Analysen – neben den bodenkundlichen Untersuchungen sind hier etwa auch die makroskopischen und petrographischen Untersuchungen der Funde zu nennen. Teilweise erwartet man jedoch mehr Abbildungen des Fundmaterials. Der Befund hingegen ist umfangreich bebildert, was es (mit den oben genannten Abstrichen) erlaubt, die Interpretationen und Beschreibungen nachzuvollziehen. Er zeigt deutlich das militärische Potential Kitions in klassischer Zeit und belegt auch die längere Nutzung dieser Bauten sowie die jeweiligen kleineren baulichen Veränderungen. Fraglich bleibt jedoch übergreifend der Titel des Bandes und die im Text vertretende Funktionsbezeichnung, da das Areal als Kriegshafen benannt wird. Nur wenige Kriegshäfen lassen sich für die klassische Zeit wirklich fassen, und dies meist nur auf Basis einzelner Beobachtungen. An erster Stelle sind die verschiedenen Buchten des Piräus anzuführen, wo die hohe Dichte der komplett um die Buchten erhaltenen Schiffshäuser klar für eine solche Deutung spricht, besonders im Mounichia- und Zea-Hafen (siehe etwa B. Lovén [Hrsg.], *The Ancient Harbours of the Piraeus I*. *The Zea Shipsheds and Slipways. Architecture and Topography* 1, 1 [Aarhus 2011], vgl. D. Blackman, *Ancient harbours in the Mediterranean II*, *Internat. Journal Nautical Arch.* 11, 1982, H. 3, 189). Doch bereits der Kantharoshafen zeigt als Alternative auch eine funktionale Kombination aus Schiffshäusern im Süden mit Installationen für den Handel im Norden (K.-V. von Eickstedt, *Beiträge zur Topographie des antiken Piräus* [Athen 1991] 66), dies deutet bereits gemischte Funktionen an. Daneben ist als weiteres prominentes Beispiel für einen Kriegshafen insbesondere Thasos zu nennen, wo zwar die Befestigungen nachgewiesen sind (zu Wehrmauern im Umfeld von Häfen s. K. Baika in: D. Blackman / B. Rankov [Hrsg.], *Shipsheds of the ancient Mediterranean* [New York 2013] 210–213), die Struk-

tur der Schiffshäuser innerhalb der Befestigungen jedoch sehr hypothetisch ist, da letztlich nur in einer Ecke des geschlossenen Hafens Reste von Binnenstrukturen gefunden wurden. Insofern ist auch im Falle von Kition zum jetzigen Zeitpunkt vor allem ein Schiffshauskomplex zu identifizieren, der an einer Bucht – also insofern an einem geschützten und vielleicht sogar geschlossenen Hafen – stand, über dessen weitere architektonische Ausgestaltung und infrastrukturelle Anbindung jedoch keine weiteren Daten vorliegen.

Die Publikation hat zentrale Bedeutung, vor allem da nun – lang ersehnt – der gesamte Komplex der Schiffshäuser inklusive einer relativ vollständigen, teilweise statistischen Auswertung des keramischen Materials und mit den begleitenden Analysen vorgelegt wird.

Bochum

Jon Albers